

Mitteilungen

des

Katholischen Lehrervereins in Rio Grande do Sul.

November 1900

Nr. 11.

1. Jahrgang.

Erscheint zwischen dem 1. und 15. jeden Monats und kostet jährlich Rs. 3\$000. — Bestellungen bei dem Präsidenten des Vereins: **Stegfried Rniest, São João do Montenegro.**

Papst Leo XIII. über die Schule.

„Eines der schwersten Verbrechen machen sich die Eltern schuldig,“ schrieb Papst Leo XIII. im Jahre 1878, „welche in wahrer Grausamkeit gegen die Religion des Kindes, dasselbe dort, wo konfessionelle Schulen vorhanden sind, in konfessionslose Schulen gehen lassen, oder gar zu gehen nötigen. Solange sie ihre Kinder von denselben nicht fernhalten, sind sie unwürdig und unfähig, die hl. Sakramente der Kirche zu empfangen und müssen vom Empfang derselben zurückgewiesen werden.“

Tagebuchskizzen

von S. R.

Die „Praktischen Winke“ brachten uns in Erinnerung, daß wir in den ersten Jahren unserer Thätigkeit als Schulmeister, auch ein Tagebuch führten. Die Hoffnung, in demselben vielleicht diesen oder jenen guten Gedanken zur Verwertung in unserm Vereinsorgane vorzufinden, ließ uns die Blätter nach längerer Zeit wieder einmal an's Tageslicht bringen und sie einer genauen Durchsicht unterziehen. Viel Spreu haben wir gefunden, aber auch brauchbare Körnlein, die, nachdem sie gebeizt, bearbeitet, an dieser Stelle zur Aussaat gelangen mögen. Diese Betrachtungen, niedergeschrieben, wie sie gerade diese oder jene Begebenheit oder Erfahrung veranlaßte, machen gar keinen Anspruch auf Vollständigkeit; der Grundgedanke jeder einzelnen bietet Stoff für eine besondere Arbeit. Bei Veröffentlichung der Skizzen bezwecken wir hauptsächlich, unsere verehrten Freunde und Mitglieder anzuregen, recht fleißig Abhandlungen für die „Mitteilungen“ zu schreiben. Deshalb haben wir auch unsere Gedanken oft und zwar absichtlich in eine etwas

derbe, ja gewagte Form gekleidet, um desto mehr zum Ueberdenken, zur Ergänzung, zur Berichtigung zu reizen, und so gewissermaßen alle unsere Leser zur Besprechung und klaren Darstellung der angeregten Fragen in dieser Zeitschrift oder auf den Konferenzen zu veranlassen. Glaube niemand, daß uns die strenge Prüfung, Beurteilung oder Verurteilung unserer Ansichten unangenehm wäre. Man fürchte auch nicht, eine Abhandlung abgewiesen zu sehen, weil sie nicht unsere Ansicht vertritt. Es ist uns um gar nichts anderes zu thun, als um das Beste der Jugend, und wer für dieses Ziel mit Ernst und Besonnenheit arbeiten will, den achten u. ehren wir, u. dessen Aufsätze sind uns stets willkommen. Drum frisch an's Werk! Bleibe keiner unthätig! **Eine edlere, segensreichere Aufgabe, eine erhabener, gottgefälliger und zeitlich und ewig verdienstlicher Arbeit gibt es nicht, als die Verbreitung echt christlicher Erziehung.** Diese Aufgabe ist aber auch so groß und so schwer, daß alle denkenden, befähigten Männer der deutschen Kolonie in geeinter, planmäßiger Weise mitarbeiten müssen, sollen befriedigende Resultate erzielt werden. Drum, Ihr lieben Freunde echt christlicher Erziehung, alle, die Ihr für diese ideale Thätigkeit begeistert seid, sammelt Euch in unserm Verein, nehmet Teil an unseren Beratungen, wirket eifrigst für den weiteren Ausbau und — nicht zu vergessen — auch für die weiteste Bekanntmachung und Verbreitung der „Mitteilungen“. Etwas kann ein jeder unserer Freunde thun und soll es auch — angesichts der Wichtigkeit der von uns vertretenen Sache für die deutsche Kolonie. Also: **Alle Mann auf Deck!**

I.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll, wenn ich immer wieder Familienväter, ja oft auch Lehrer behaupten höre: „Der Lehrer braucht nicht Religionsunterricht zu erteilen, es genügt, wenn er den Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen beibringt; in der Religion sind die Unterweisungen des Seelsorgers vollkommen hinreichend.“ O heilige Einfalt! Wie oft werden denn die meisten Bitaden von der hochw. Geistlichkeit besucht? — Im günstigsten Falle monatlich einmal. Mein lieber Freund, und Du glaubst, daß bei dieser langen Pause zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden viel im kindlichen Verstande und Gemüte hängen bleibt. Laß Dich eines besseren belehren. Ein jeder erfahrene Erzieher wird Dir sagen, daß die Erklärungen dieser wenigen Stunden in kurzer Zeit aus dem Geiste des Kindes verschwinden, wie Rauch im Wind, d. h. von einem zum anderen Besuche des hochw. Geistlichen bleibt in den meisten Fällen nichts übrig. Und so kommt es denn bei der 1. hl. Kommunion häufig vor, daß die Kinder recht unwissend, oder was noch gefährlicher ist für ihr zeitliches und ewiges Leben, nur Halbwisser in religiösen Dingen sind. Das gibt dann die Namenskatholiken, die Formenschriften, die alles äußerlich mitmachen, ihr Herz aber nicht dabei haben, die die Wahrheit im Munde führen und der Thorheit nachleben, denen es an Klarheit in ihrem religiösen Leben, an der Ueberzeugung von der Erhabenheit des übernatürlichen Lebens, an Entschiedenheit im christlichen Handeln im öffentlichen und Privatleben mangelt. Solch' Wesen ist aber vor Gott ein Greuel, und deshalb muß die christliche Schule da Wandel schaffen. Das kann aber in erster Linie dadurch geschehen, daß auch der Lehrer Religionsunterricht erteilt. Wohlgerückt, darunter verstehe ich nicht nur das Auswendiglernen der Katechismusfragen und das Abhören derselben und des Memorierstoffes der biblischen Geschichte. Nein, und abermals nein, dieses bloße Auswendiglernen und Nachplappern der religiösen Wahrheiten hat gar keinen

Wert, nichts, rein nichts bleibt von diesem ganzen Drill im kindlichen Geiste zurück. Der Lehrer muß Katechisieren, d. h. er muß den Schülern die Worte und Begriffe erklären. Auch dabei darf er nicht stehen bleiben, sondern er muß sich durch geschickte Kreuz- und Querfragen überzeugen, daß die Kinder die Erklärungen wirklich verstanden und sich die erklärten Begriffe gebildet haben.

Ich sage also: es ist ein arger Mißgriff eines Lehrers, wenn er sich um den Religionsunterricht nicht kümmern wollte. Er bedenke wohl, daß er auch Erzieher und Herzensbildner seiner Pflegebefohlenen ist, ja, daß er hierauf sein Hauptaugenmerk richten sollte. Das ist aber nicht möglich ohne Unterricht in der Religion. Und gibt es einen Unterricht, der so notwendig für die Kleinen und so ansprechend für sie ist, wie der Unterricht in den großen, herrlichen Wahrheiten unserer heiligen Religion? Es ist unleugbar die Pflicht jedes Lehrers in Erteilung des Religionsunterrichtes entsprechend mitzuwirken. Diese Pflicht ergibt sich schon aus der Bedeutung der Religion überhaupt und für die Erziehung im besondern und aus dem Zwecke der christlichen Volksschule. Und in welcher hohem Grade erleichtert der Lehrer sich gerade durch die religiöse Unterweisung die Lösung der allgemeinen Schulaufgabe. Wie leicht ist bei religiös wohl unterrichteten und erzogenen Kindern die Disziplin aufrecht zu erhalten; wie erfolgreich können sie zu Fleiß, Eifer und Ausdauer ermuntert werden. Man wird daher immer die Erfahrung machen: eine Schule, deren Lehrer das Hauptgewicht legt auf kräftige Unterstützung und Förderung des religiösen Unterrichts durch den Geistlichen, steht auch bezüglich Disziplin und guten Leistungen in den profanen Fächern tadellos, ja musterträchtig da. Und es kann auch nicht anders sein, da durch keinen anderen Unterricht Gemüt, Verstand, Sprache, Gedächtnis, Phantasie des Kindes so sehr gepflegt und bereichert werden.

II.

Wann soll der Lehrer mit dem Religionsunterricht beginnen? — Gott sei Dank!

die Zahl derjenigen, die der Ansicht huldigen, es genüge, wenn die Lehrkraft dem Seelsorger bei Erteilung des religiösen Unterrichtes etwa in den letzten Monaten der Schulzeit zur Seite stehe, wird immer kleiner; nichtsdestoweniger findet man immer noch Leute genug, die die Mitwirkung des Lehrers erst auf das dritte und vierte Schuljahr verschoben wissen wollen. Bevor die Vernunftsthätigkeit des Kindes nicht durch den profanen Unterricht mehr geweckt sei und es geläufig lesen könne, sei mit demselben bezüglich Religionsunterricht nichts anzufangen: so sagen sie. Solche Ansicht ist geradezu eine Pest für das Gedeihen der christlichen Volksschule, und das Handeln darnach wäre eine Sünde gegen Natur und Wesen der für Gott geschaffenen Kindesseele, sie ist ein Ausfluß, ein Grundsatz der atheïstischen Weltanschauung, die man immer wieder auf allen Gebieten, in Familie und Schule einzuschmuggeln sucht, und oft mit bestem Erfolg. Hoffentlich geben die christlich gläubigen Kreise der deutschen Kolonie diese Ansicht bald allgemein auf, ehe sie noch durch traurige Erfahrungen gewißigt gemacht werden. Es ist überhaupt unbegreiflich, wie christliche Eltern, christliche Erzieher sich dem Wahne hingeben können, Religionsunterricht gehöre nicht in die untersten Abteilungen der Schule. Die Erfahrung beweist doch schlagend das Gegenteil, beweist, daß Kinder längstens mit dem achten Altersjahre regelrechten Religionsunterricht bekommen müssen; und das aus dem einfachen Grunde, weil sie in diesem Alter sowohl die Fähigkeit als auch das Bedürfnis für solchen Unterricht ganz deutlich an den Tag legen. Oder woher kommt wohl jenes Interesse, das solche Kinder in der Regel an Gott und göttlichen Dingen haben? was beweisen ihre Fragen „woher“, „warum“, „wozu“? was beweist ihr früh erwachendes Gewissen, ihre Unterscheidung zwischen gut und böse? Was anders, als eben ihre Fähigkeit und ihr Bedürfnis für religiösen Unterricht? Also muß er ihnen auch geboten werden schon in den ersten Schuljahren.

(Fortsetzung folgt).

Fortsetzung der Katechese.*)

Nach der katechetischen Erläuterung der ersten und Fundamental-Frage scheint es besser, nicht die Reihenfolge des Katechismus innezuhalten, sondern einige der wichtigeren Stücke herauszuheben. Dies entspricht ja ganz dem Zwecke dieser katechetischen Proben, welche als Handweiser nur den Weg zeigen und Hilfsmittel sein sollen, wie die Kinder in das bessere Verständnis des Katechismus einzuführen sind. Zudem hat ja auch der Hochw. P. Queri auf der Fezliner Lehrer-Konferenz versprochen, wenn eben möglich, selbst einen Kommentar seines Katechismus herauszugeben. Wer könnte das auch besser, als der Verfasser selbst? Dem aber vorzugreifen wäre schon etwas verwegen. Darum mögen denn vor dem Erscheinen dieses sehr erwünschten Kommentars noch einige katechetische Versuche genügen.

Wir greifen zum 1. Glaubensartikel, zur Frage 8: Was heißt glauben? Antwort: Glauben heißt Alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat.

Wörterklärung. Hier ist der Sinn des wichtigen, aber mehrdeutigen Wörtchens „Glauben“ möglichst klar zu machen. Dies geschieht aber, wie bei den meisten Begriffserklärungen am besten durch Hinweis auf das Gegenteil, auf das, was das Wort nicht bedeutet. — So besagt das Wort „Glauben“ nicht dasselbe als das Wort „Meinen“. — Wenn dir Jemand sagt: ich meine wohl, daß es einen Gott oder einen Himmel gibt, nimmt er dann einen Gott oder einen Himmel als gewiß an? Nein. — Er sagt damit also, vielleicht, oder es kann sein, daß es einen Gott, einen Himmel gibt, aber sicher ist es für mich nicht. — Wenn nun aber Jemand sagt:

*) Anmerkung der Redaktion. Diese Katechesen sind sicherlich keine leichte Kost. Wollen wir von denselben für unsere Schultätigkeit und auch für uns selbst etwas gewinnen, dann ist mit e i n m a l lesen nicht geholfen. Es thut's auch noch nicht, wenn wir sie drei, vier, fünfmal durchlesen; solche Arbeiten müssen studiert werden. Wir wollen also diese Katechesen recht oft zur Hand nehmen und sie Punkt für Punkt überdenken; das wird uns erst den rechten Nutzen bringen.

ich glaube, daß es einen Gott, einen Himmel gibt, sagt der auch nur: vielleicht, oder hält er das für ganz gewiß? Er hält es für ganz gewiß, daß es einen Gott, einen Himmel gibt. — Läßt also das Wort „Meinen“ einen Zweifel zu? Ja. Auch das Wort „Glauben“? Nein. — Also ein großer Unterschied, den der Katechet noch durch andere Beispiele schärfer hervorheben kann, um dann schließlich die Begriffe festzustellen: Meinen ist also nur so viel als mutmaßen, vermuten, ohne aber Sicherheit zu geben; dagegen Glauben gewährt uns volle Sicherheit und ist dasselbe als fest und unerschütterlich für wahr halten. —

Ferner besagt das Wort „Glauben“ nicht dasselbe als Wissen durch Wahrnehmen oder Erkennen. — Daß unsere Kirche einen Thurm hat, woher weißt du das? Ich habe es gesehen. Und daß im Thurme Glocken hängen? Das habe ich gehört. Und daß diese Bank, auf der du sitzt, hart ist? Das fühle ich. Also das alles und noch vieles Andere weißt du, weil du es mit deinen Sinnen wahrgenommen und selbst erkannt hast. — Daß aber in Gott drei Personen sind, hast du das auch selbst gesehen oder gefühlt? Nein. Glaubst du es aber? Ja. Weißt du es auch? Ja. Warum? Weil ich es glaube. Und warum glaubst du es? Weil Gott selbst es gesagt hat. — Also wieder ein großer Unterschied: etwas wissen aus dem Glauben, oder etwas wissen, weil wir selbst es gesehen oder wahrgenommen haben.

Nachdem wir nun gesehen haben, was der Glaube nicht ist — nicht bloß ein Meinen oder Vermuten, nicht ein Wissen oder Erkennen aus unseren sinnlichen Wahrnehmungen — werden wir schon leichter verstehen, was in unserer obigen Frage das Wort „Glauben“ an und für sich und eigentlich bedeutet. — Wenn dir ein Anderer etwas sagt, glaubst du das? Nicht immer. Wann glaubst du es nicht? Wenn er gern lügt. Wenn dir dein Vater etwas sagt, glaubst du das? Ja. Warum? Weil ich weiß, daß er mich nicht belügen will. Hältst du also für wahr, was er dir sagt? Ja. — Jemanden glauben heißt also, das für wahr halten, was er uns sagt, weil er uns

nicht belügen will. — Kann uns nun Gott auch etwas sagen oder offenbaren? Ja. Hat er das auch gethan? Ja. Durch wen im N. T.? Durch die Patriarchen und Propheten. Durch wen im N. T.? Durch Jesus Christus und die Apostel. Glauben wir das, was Gott uns gesagt hat? Ja. Warum? Weil Gott niemals lügen kann. — Worauf bezieht sich nun das Wörtchen „Glauben“ in unserer Frage? Auf das, was uns Menschen sagen oder was Gott uns sagt? Auf das, was Gott uns sagt. — Dies nennen wir nun aber den eigentlich christlichen Glauben, weil es uns Gott durch Christus geoffenbart hat, und alle guten Christen dies fest glauben. Dieser christliche Glaube ist also zu verstehen, wenn es in der Frage heißt: Was heißt Glauben? —

Jetzt bliebe noch ein Wörtchen in der Antwort zu erklären. Da steht: Alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat. Warum denn Alles? Genügt es denn nicht, wenn ich einen Teil davon für wahr halte? Nein. — Ihr sagt „Nein“, weil ihr das heransfühlet: wenn ich aber frage: Warum genügt denn nicht ein Teil? dann stoßt ihr mit der Antwort. Darum gebet mal Acht. Wer hat denn das gesagt, was uns geoffenbart ist? Gott. Wieviel ist denn wahr von dem, was Gott gesagt hat? Alles. — Das ist doch offenbar. Wenn ich nun einen Teil nicht glaube, wem versage ich dann den Glauben? Dem lieben Gott. Bin ich dann aber noch gläubig? Nein. Was bin ich dann? ungläubig. Gewiß, und ich versündige mich an dem ganzen Glauben; denn da gilt, was der hl. Jakobus von dem Gesetze Gottes sagt: „Wer nur Ein Gebot (von dem göttlichen Gesetze) übertritt, der verschuldet sich an allen“ (Jak. 2, 10), weil er Gott überhaupt den Gehorsam versagt. Wenn ich also Gott überhaupt nicht den Glauben versagen und mich nicht schwer versündigen will, wie viel muß ich dann glauben und für wahr halten? Dann muß ich auch Alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat. — So, nun sagt nochmals Alle gemeinsam die Antwort auf die Frage: Was heißt glauben? —

(Fortsetzung folgt.)

Unser Rechenbuch.

Von M. Grimm.

(Fortsetzung.)

Lehrproben.

Was ist eine Lehrprobe? Wenn ich die methodische Entwicklung eines Abschnittes von irgend einem Unterrichtsgegenstand, also die Erklärungen und Fragen des Lehrers und die Antworten der Schüler niederschreibe, so ist das eine Lehrprobe.

Es ist nun selbstverständlich, daß man diese Lehrproben in der Schule nicht immer ohne weiteres so vortragen kann wie sie niedergeschrieben sind, da eben oft die Schüler durch falsche oder lächerliche Antworten den Gang des Unterrichtes stören. (Da wird man nun den guten und schlechten Lehrer gleich erkennen; ersterer wird durch eine geschickte Wendung den so verfahrenen Wagen schnell wieder im richtigen Geleise haben, während letzterer sich nicht mehr zu helfen weiß und — stecken bleibt. Ich habe das mehr als einmal bei Konferenzen beobachtet.) Das hindert aber nicht daran, die Lehrproben zu studieren und zu versuchen den Unterricht darnach einzurichten. Aber wird nicht mancher denken: „Ueber das bin ich schon lange hinaus; das ist mir viel zu dumm.“ Ich antworte darauf: Es kann sein, daß du sehr gut zu unterrichten verstehst, aber zu wenig solltest dir diese Lehr-Probe-Versuche doch nicht sein. Lies sie also wenigstens durch, vielleicht daß du doch etwas gutes daran findest, und daß doch etwas hängen bleibt. Vor noch gar nicht langer Zeit kam mir eine Fachschrift in die Hände mit dem Titel: „Praxis der Volksschule“. In diese Zeitung schreiben junge und alte Lehrer Musterlehrproben, und junge und alte Lehrer halten und lesen diese Zeitschrift und wollen daraus noch etwas lernen. Ich kannte einen jungen Seminarlehrer, der die Mühe nicht scheute, Musterlehrproben Wort für Wort auswendig zu lernen. Probiere der eine oder andere junge Lehrer es auch, und er wird finden, wie leicht man dann unterrichtet.

1. Lehrprobe.

Liebe Kinder! Ihr seid nun schon einige Tage in der Schule und habt schon manches gelernt. Ihr könnt schon schön aufstehen und euch niedersetzen. Ihr könnt schon die Hände schön auf die Bank legen. Ihr habt schon das Kreuz machen gelernt. In der Kirche habe ich euch gezeigt, wie man das Weihwasser nimmt, wie man schön die Hände faltet, wie man an seinen Platz geht und wie man die Kniebeuge macht. Ich habe euch auch gesagt, was man in der Kirche nicht thun darf. In der Schule habt ihr auch schon einige Buchstaben schreiben gelernt. Heute will ich euch etwas Neues zeigen. Das, was wir heute thun, heißt man Rechnen. Wer kann denn schon zählen? (Die Kinder melden sich: Ich kann schon bis 10; ich schon bis 20; ich schon bis 100 u. s. w.)

Zählen ist nichts anderes als Rechnen.

Zeiget jetzt alle 1 Finger und sprecht miteinander: Das ist ein Finger. Ein Kind sagt es allein. Das ist ein Finger. Ich nehme hier 1 Tafel. Wieviel sind das Tafeln? Das ist nur 1 Tafel. Sprechet mit einander: Das ist eine Tafel. Nimm den Griffel. Streck ihn in die Höhe, daß ihn alle Kinder sehen können. Wieviel sind das Griffel? Das ist ein Griffel. Sprich das nach. Sprechet mit einander: Das ist ein Griffel. (Anmerkung. Die Kinder müssen immer in ganzen Sätzen antworten, damit sie sprechen lernen. Mit abgerissenen Brocken darf sich der Lehrer unter keinen Umständen begnügen. Die Anfänger werden freilich anfangs nicht sprechen wollen, oder besser gesagt, nicht sprechen können. Nichtsdestoweniger darf aber der Lehrer ablassen, sie zum Sprechen anzuhalten. Er muß es vielmehr solange vortreiben und solange üben, bis es einigermaßen geht. Es wird damit viel gewonnen.)

Ich mache mit der Kreide einen Strich an die Tafel. Wieviel sind das Striche? Sprechet mit einander: Das ist ein Strich. Nehmt den Griffel zur Hand und mache jedes auf seine Tafel einen Strich. Wieviel Striche hat jedes gemacht? einen Strich: Ich habe einen Strich gemacht. Nun wie-

der den Griffel weg. Was habe ich denn da? Das sind viele Kugeln. Ja Kinder, das sind hundert Kugeln. Dieses Ding heißt man Rechenmaschine. Daran sollt ihr rechnen lernen. Zeige nun an dieser Maschine eine Kugel. Sprich nun, wie viele Kugeln du gezeigt hast. Sprechet alle miteinander, wieviel Kugeln Anton gezeigt hat. Saget: Anton hat eine Kugel gezeigt. Schlaget nun euer Rechenbuch auf. Da seht ihr ein schönes Bild. Was ist das? Ein Vogel. Wieviel Vögel sind das? Das ist nur ein Vogel. Saget das nach! Ihr habt alle schon Vögel gesehen. Saget mir Vögel! — Taube, Pief-ti-vi! Spatz (gen. Sperling), Schwalbe. — Die wichtigsten aber habt ihr vergessen. Ihr habt sie zu Hause und sie legen Eier. Hühner. Ja, man sagt aber in der Schule: Hühner. Auch Gans und Ente sind Vögel. Saget das jedesmal in einem Satz. Schauet nun den Vogel auf dem Bilde näher an. Was sieht man? Man sieht Füße. Was noch? Man sieht ein Auge. Hat denn der Vogel nur ein Auge? Er hat zwei. Was sieht man noch? einen Schnabel. Was noch? einen Schwanz. — Wir wollen nun noch einmal aufzählen, was wir heute alles gezeigt und gemacht haben: ein Finger, eine Tafel, ein Griffel, ein Strich, eine Kugel, ein Vogel. Unter dem Bild ist ein Punkt. Weil nur ein Vogel dort ist, ist es auch nur ein Punkt. Statt einem Vogel, einem Punkt, einem Griffel, einem Strich, einem Finger machen wir jetzt eine Ziffer, die heißt Eins. Sehet her: Ich fahre mit der Kreide: auf, ab. Das ist ein Eins (oder meinetwegen Einster.) Sprechet: Das ist ein Eins. Strecket die rechte Hand in die Höhe und fahret in der Luft: auf, ab. (Jedes Kind muß nun mit der Kreide einen Eins an die Tafel machen. Aufgabe. Macht nun eine ganze Seite voll 1 1 1 etc. Nun wische ich den 1 an der Tafel aus. Macht jetzt eine Seite voll 1 1 1. Aufgabe. Macht bis morgen eine Seite voll 1.

2. Lehrprobe.

Ich will sehen, ob ihr das, was wir gestern gelernt haben, nicht mehr vergessen

habt. Wer kann noch einen Eins machen? Für wieviel Punkte gilt der Eins? Für wieviel Vögel gilt er? Für wieviel Striche? Kugeln? Griffel? Finger? Zeiget nun nochmals alle 1 Finger. Zeht noch einen andern Finger dazu. Wieviel sind es jetzt? Zwei. Sprich: Das sind zwei Finger. Sprechet das miteinander: Das sind zwei Finger. Ich mache 1 Strich. Wieviel sind das Striche. Ein Strich. Nun mache ich noch einen dazu. Wieviel sind es jetzt? Zwei. Saget: Das sind zwei Striche. Macht auch zwei Striche auf die Tafel. Sprechet nun: Das sind zwei Striche. Ich zeige auf eines meiner Augen. Nun zeige ich auch auf das andere. Wieviel Augen zeige ich jetzt? Zwei. Wieviel Augen hast du? Zwei. Sprich: Ich habe zwei Augen. Zeige auf zwei Hände und sprich: Ich habe zwei Hände. Wieviel Füße hast du? Zwei. Sage: Ich habe zwei Füße. Wieviel Ohren hast du? Ich habe zwei Ohren. Schlaget nun das Buch auf! Seite 4. Dort ist ein schönes Bild. Was ist das für ein Tier? (Die Kinder raten allerhand.) Ich will es euch sagen. Das ist ein Ziegenbock oder Geißbock. Wer hat schon eine Geiß (Geetz) gesehen? Wer hat eine zu Hause? Die Geiß gibt Milch wie die Kuh. Der Geißbock hat Hörner. Wieviel Hörner hat der Geißbock? Zählst sie eins — zwei. Saget das nun miteinander: Der Ziegenbock hat zwei Hörner.

Ich will euch noch mehr erzählen vom Ziegenbock. Der Ziegenbock ist ein ganz böses Tier. Schauet nun, wie wild er auf dem Bilde guckt. Die Kinder dürfen gar nahe zu ihm hingehen. Er stoßt. Wenn er stoßt, so nimmt er einen großen Sprung, damit es recht hart angeht. Am schlimmsten ist der Ziegenbock auf andere Ziegenböcke. Wenn so zwei einander stoßen, so nimmt ein jeder einen Sprung und rennt gegen den andern, daß sie die Köpfe so zusammenstoßen, daß es kracht. Man sollte meinen, der Kopf würde brechen. Der Ziegenbock hat aber einen harten Kopf. Er hat auch einen Bart! Ich will euch nun ein schönes Geschichtchen erzählen. (Der Lehrer erzählt nun: Zwei Ziegenböcke begegneten sich auf einem schmalen Stege u.

f. w. Die Moral hiervon soll der Lehrer nicht vergessen: Man soll nicht eigensinnig sein. „Beim Eigensinn ist kein Gewinn.“)

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Das erste Lehrerseminar und die erste Gewerbeschule. Es dürfte gerade in jetziger Zeit gut sein, oft und oft darauf hinzuweisen, was die katholische Kirche für den Volksunterricht, für Schule und Lehrer gethan hat. Sie hat Schulen gegründet, ehe der Staat nur daran dachte, und auch die Gründung des ersten Lehrerseminars ist eine Schöpfung der katholischen Kirche.

Lange bevor der Konfistorialrat Hecker mit seiner Realschule ein Landschullehrerseminar verband (1748), hatte schon der katholische Pädagoge J. B. de la Salle ein Lehrerseminar gegründet. Eigentlich hatte obnehin seine Ordensstiftung keinen anderen Zweck, als Lehrer heranzubilden, die sich der Erziehung der Jugend widmeten. Da aber die Brüder der christlichen Schulen nicht von einander getrennt leben durften, so konnten sie nur in Städten die Leitung der Schulen übernehmen.

Im Jahre 1684 gründete daher de la Salle in Rheims ein eigenes Schullehrerseminar, in welchem hauptsächlich Lehrer für die Landgemeinden ausgebildet werden sollten; in kurzer Zeit hatte es 25 Jüglinge. Dies ist die erste Anstalt dieser Art, von der die Geschichte der Schule berichtet.

Im folgenden Jahre errichtete de la Salle mit Unterstützung des Herzogs Magarini in La Fère bei Yiron ein zweites Seminar zur Heranbildung von Landschullehrern. Dieses Verdienst de la Salles um die Volksbildung ist um so höher anzuschlagen, da in jener Zeit die weltliche Obrigkeit das Volksschulwesen fast ganz vernachlässigte. Wie Heppé in seiner Geschichte des deutschen Volksschulwesens berichtet, versahen damals in Deutschland verkommene Handwerker, entlassene Soldaten, verdorbene Studenten und Schreiber das Amt von Schullehrern. Demselben katholischen Schulmann gebührt aber auch das Verdienst, die erste Gewerbeschule eingerichtet zu haben. Im Jahre 1699 eröffnete er eine solche für Handwerkslehrlinge in Paris. Seine Ordensbrüder teilten die jungen Leute, die sich meldeten, nach ihrer Profession und ihren Leistungen in verschiedene Klassen und erteilten ihnen an Sonntagen von 12—3 Uhr Unterricht.

Dieser Unterricht erstreckte sich über Geographie, Buchführung, Baukonstruktionslehre, Geometrie und Zeichnen. Eine religiöse Belehrung und Ermahnung bildete jedesmal den Schluß des Unterrichtes. Da der Pfarrer von St. Sulpice, in dessen Pfarrei diese Schule lag, dieses Unternehmen öffentlich empfahl, so zählte diese

gewerbliche Sonntagschule bald 200 Besucher; es wird auch berichtet, daß sie in jeder Beziehung gute Erfolge aufzuweisen hatte. Später wurde die Unterrichtszeit noch weiter ausgedehnt und die Zahl der Besucher dieser Schule stieg über 300.

Der Stifter des Institutes der christlichen Schulbrüder hat also das Verdienst, das erste Lehrerseminar und die erste Gewerbeschule gegründet zu haben.

S. Florian.

Professor Asendorfer.

Zur Erklärung und Einübung der Gebete. Kam da vor kurzer Zeit eine Schülerin mit einem Bonkamp-Fläschchen und verlangte in aller Gemütsruhe Weinwasser. Was, sagte ich, Weinwasser? „Ja! Weinwasser will ich,“ wiederholte sie. Um mir Gewißheit zu verschaffen, ob denn das Mädchen, das doch in Schule und Haus so oft wiederholte Wort: Weihwasser noch nicht richtig verstanden hätte, ließ ich sie das Wort auf ihre Tafel schreiben, und richtig schrieb sie: Ich will Wein Wasser. Ich erklärte natürlich sofort das Wort: Weihwasser = geweihtes oder gesegnetes Wasser. Es entspann sich daher folgendes Gespräch: Manchmal wird der Eimer, in dem das Weihwasser aufbewahrt wird, leer. Womit füllt man dann den Eimer wieder? Mit Wasser. Wo füllt man den Eimer? Am Vater seinem Brunnen. Ist dieses Wasser nun schon Weihwasser? Nein. Wer macht es denn zu Weihwasser? Der Priester. Wie macht er das? Er segnet es. Richtig. Statt segnen kann man aber auch **weihen** sagen.

Wie kann man nun statt „gesegnetes Wasser“ sagen? Geweihtes Wasser! Ja! oder noch besser: Weihwasser. Nun hatte das Kind das Wort richtig verstanden. Was will ich nun damit sagen? Ich will damit sagen, daß der Lehrer manchmal meint, er hätte die Gebete ausgezeichnet eingeübt, und wenn er richtig dahinter geht, so findet er, daß ihn manche Kinder noch gar nicht richtig verstanden haben. Wo ist ein Lehrer, der nicht weiß, wie sogar beim Vater unser mitunter entsetzliche „Fremdwörter“ unterlaufen. Letzte Woche repetierte ich die Gebete. Mach schon das hl. Kreuzzeichen und sprich dazu, kam die Aufgabe an einen Schüler des 3-ten Schuljahres. Derselbe beginnt: **N a m m** des Vaters und des Sohnes etc. Wie? noch einmal, ich hab's nicht richtig verstanden! Wiederum: **N a m m** des Vaters etc. Ich gab dem Schüler auf, bis zum nächsten Tage im Katechismus genau nachzusehen, wie das Wort heiße und den ganzen Satz auf die Tafel zu schreiben. Ja, die richtige Einübung der Gebete ist keine Kleinigkeit, und darum die Einhaltung eines bestimmten Gebetsplanes (vergl. Nr. 1 der „Mitteilungen“) nicht überflüssig. Gut ist es, wenn bei Erklärung und Einübung der Gebete die schweren Wörter an die Tafel geschrieben werden. Später werden die Gebete abschnittsweise ab- u. dann noch auswendig geschrieben. **M. G.**

Unser Strichbuch wirkt Wunder. Dasselbe besteht in einem Heftchen, das aus einem Bogen Papier hergestellt wird, und in dem die Namen der Schüler verzeichnet sind. Jeder Schüler erhält zwei Rubriken, in die eine kommen die Fleißstriche, in die andere die Faulheitsstriche. Der beste Schüler darf das Buch unter Aufsicht des Lehrers führen, damit der Lehrer wenig Mühe damit hat. Wer die Fragen des Katechismus ohne Fehler hersagen kann, bekommt einen Fleißstrich; wer seine Rechnungen über Hause alle richtig gelöst hat, bekommt einen Fleißstrich; wer die Aufgabe im Vesen ohne Fehler vorlesen kann, bekommt einen Fleißstrich u. s. w. Wer aber seine Aufgaben nicht fleißig macht, wer ohne Not schwätzt, wer in der Kirche sich nicht geziemend beträgt etc. bekommt einen Faulheitsstrich. Wer fünf Fleißstriche hat, darf sich einen Griffel holen, wer 10 Fleißstriche hat, bekommt ein schönes Bildchen. Am Ende des Semesters oder des Jahres werden die Fleißstriche und auch die Faulheitsstriche abdiert. Wer am meisten Fleißstriche hat, bekommt ein schönes Geschenk. Wenn nach Abzug der Fleißstriche noch mehr als 5 Faulheitsstriche bleiben, wird er gelreht — geprügelt, — wenn er ein Bube ist; die Mädchen erhalten event. eine andere Strafe. Freilich darf der Lehrer nicht knauserig sein; er muß etwas „springen“ lassen. Ich habe bei Semesterluß an die 5 besten Kinder 5 schöne Gebetbüchlein verteilt, an weniger fleißige wieder Griffel, Federhalter etc. Das macht Spaß und Eifer. Wie sich da die Kinder Mühe geben! Und wie es ihnen bange wird, wenn es heißt: Faulheitsstrich! Schier schreift kein einziges der ganzen Klasse mehr, wenn dieses gefürchtete Wort aus dem Munde des Lehrers kommt. Sogar die Anfänger kommen schon und wollen „ohne Fehler“ vorlesen.

Seitdem wir das Strichbuch in unserer Schule richtig und klug handhaben, brauche ich fast kein Kind mehr zu strafen. Ich empfehle den Herren Lehrern, mit dem Strichbuch einen Versuch zu machen. Sie werden finden: Das Strichbuch wirkt Wunder.

M. G.

Kein gutes Zeichen ist es, wenn die Schüler in Abwesenheit des Lehrers einen Barrn verführen und Spektakel machen, daß man glaubt, sie wollten das Schulhaus abbrechen. Noch ein weniger gutes Zeichen ist es, wenn die Schüler in Gegenwart des Lehrers Dinge sich erlauben, die nicht zum guten Anstande gehören. Ein schlechtes Zeichen aber ist es, ein Zeichen gänzlicher Disziplinlosigkeit ist es, wenn die Schüler — — — nun was denn? Mein Freund K. und ich kamen in die Pflade N. und auch am Schulhause vorbei. „Guten Morgen, Herr College, wie gehts?“ Huch, waren aber auch schon 5—10, 20 Kinderköpfe am Fenster. Die Kinder hatten unsere Stimmen gehört, und schnell sprangen alle, oder doch die meisten ans Fenster. — Eine Frau erzählte mir: Ich kam in die Pflade N. am Schulhaus des Lehrers N. vorbei. Der

Lehrer stand unter der Thüre. „Guten Morgen,“ sage ich. Im Nu waren aber schon alle Kinder an der Thüre und in den Fenstern und riefen mir zu: „Was, Was, wo macht Ihr hin? Wo macht Ihr hin, Was?“ — Ein Mann erzählte mir: „Ich kam an das Schulhaus in N. und wollte mit dem Lehrer sprechen. Aber die Kinder unwirgten mich, und ich konnte in Gegenwart der Kinder kein Wort sprechen. „Wollen wir nicht etwas abseits gehen?“ sagte ich zum Lehrer. Wir gingen etwas abseits, aber auch dorthin sprangen uns die Kinder nach, bis ich endlich den Lehrer auffordern mußte, die Schüler ins Schulhaus zu weisen.“ Wer Ohren hat der höre: Dort, wo diese Zeilen hingehören, mögen sie wirken. Auch andere Schulen, in denen noch keine feste Disziplin herrscht, können sich diese Zeilen zu Herzen nehmen, und dann ist ihr Zweck erfüllt. Einer für Mehrere.

Bitte und Bekanntmachung. Es sind mir bereits von einigen Seiten Vorschläge zur Abänderung des Rechenbuches 1. Heft zugegangen. Ich bitte daher alle Freunde des Buches, mir das, was sie an demselben anzusetzen haben, in kürzester Zeit zukommen zu lassen, damit wir die Fehler und Mängel des Buches und die Malschläge in den „Mitteilungen“ besprechen. Zugleich kann ich die Mitteilung machen, daß ich Rechenbuch 2. Heft nunmehr im Manuscript beendet und unter heutigem Datum an dem Verleger zur Besorgung des weiteren abgehandelt habe. Herr Lehrer A. Müller, Vorstandsmitglied unseres Munizips, hat das Manuscript durchgesehen und schrieb mir darüber: „Die Arbeit ist gut“. Freuen würde es mich, wenn das Buch auch bei den übrigen Vereinsmitgliedern Anklang fände, noch mehr aber, wenn es in allen Schulen eingeführt würde.

Dois Friñas, 22. August 1900.

M. Grimm, Lehrer.

Dringende Bitte. Alle diejenigen, welche noch mit ihrem Mitglieds- oder Abonnementsbeitrag im Rückstande sind, werden herzlich gebeten mir denselben baldmöglichst durch Vermittlung der Typographia do Centro in Porto Alegre zukommen zu lassen, da ich spätestens Ende November im Besitze aller Gelder sein muß, um den Jahresbericht rechtzeitig veröffentlichen zu können.

Der Präsident.

An die verehrten Herren Vorstandsmitglieder ergeht die höfl. Bitte, mir umgehend alle Veränderungen mitzuteilen, welche in letzter Zeit in ihrer Sektion vorgekommen sind.

Der Präsident.